

12·2025

Regionalausgabe Baden-Württemberg

Offizielles Organ der Architektenkammer Baden-Württemberg
Körperschaft des öffentlichen Rechts

DAB

DEUTSCHES
ARCHITEKTENBLATT



Knock on wood

**Holzbau ist längst keine Nische mehr,
sondern Treiber von Innovation und Forschung –
doch wie gestaltet sich die Baupraxis
jenseits der Leuchtturmprojekte?**

11,4 Prozent beträgt der Anteil des konstruktiven Holzbau am gesamten in Baden-Württemberg genutzten Holz – das entspricht einem Volumen von rund 792 Tausend Kubikmetern im Jahr. Mehr als drei Viertel davon entfallen konstruktionsartbedingt auf den Massivholzbau, die restlichen 23,1 Prozent auf den Holzrahmenbau.
 Quelle: Statistisches Landesamt BW

Beim Bauen mit Holz werden 53 bis 69 Prozent weniger Emissionen verursacht als beim mineralischen Bauen mit Mauersteinen oder Stahlbeton. Bei einer Steigerung der Holzbauquote von heute 31,8 Prozent auf mögliche 44,6 Prozent im Jahr 2030 würden sich die Emissionen im Bausektor um rund 206.000 Tonnen verringern.
 Quelle: Umweltportal Baden-Württemberg

Holzbau steht hoch im Kurs. Kaum jemand, der sich dem Charme des Baustoffs entziehen kann. Die Menschen assoziieren heimelige Atmosphäre, Wohlgeruch und gesunde Wohnumgebung, grundiert mit gutem Gewissen in Bezug auf Ressourcenverbrauch und Klimaschutz. Holzbau ist in der Tat nicht nur durch die stoffliche Bindung von CO₂ die klimaschonendste Bauweise, sondern auch als regionale Ressource – wenn das Holz aus der Region kommt und in der Region verbaut wird und vorfabrizierte Module nicht tausende Kilometer durch Europa gefahren oder gar eingeflogen werden.

Seit Jahren vermeldet der Holzbau ein Superlativ nach dem anderen: Höchstes hybrides Holz-Hochhaus, erstes Holz-Parkhaus, erstes Feuerwehrhaus aus Holz. Dem Konstruieren und Bauen aus dem nachwachsenden Rohstoff scheinen kaum noch Grenzen gesetzt. Spätestens seit den 1970er Jahren deutete sich das Riesenpotenzial an, als Frei Otto, Carlfried Mutschler und Joachim Langner in Mannheim die bis heute größte frei geformte Holzgitter-Schalenkonstruktion der Welt bauten: die Multihalle.

Die wachsende gesellschaftliche Akzeptanz und die Innovationslust haben viele Gründe. Politische Flankierung dürfte – neben einem gestiegenen Umweltbewusstsein – einer sein. Das Land Baden-Württemberg erklärte vor Jahren das ehrgeizige Ziel, „Trendsetter für eine klimagerechte Baukultur“ werden zu wollen. Tatsächlich wurde einiges unternommen, den Südwesten als Holzbau-Musterland zu etablieren. 2018 startete die Landesregierung die „Holzbau-Offensive“. Die Architektenkammer BW kooperiert als Partnerin, indem sie die angedockte „Bildungsoffensive“ organisiert und durchführt: kostenfreie Holz-Fortbildungen. Rund 15.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzten das Angebot bislang. 2023 erließ das Landesbauministerium eine neue Fassung der Verwaltungsvorschrift Technische Baubestimmungen (VwV TB) und veröffentlichte eine neue Holzbau-Richtlinie. 2024 und 2025 kamen Erleichterungen bei Dachaufstockungen mit Holz durch das Klimaschutzgesetz sowie die LBO-



Novelle hinzu. Dies alles habe dazu beigetragen, dass der Holzbau mit angepassten Rahmenbedingungen beispielsweise beim Brandschutz umgesetzt werden könne, argumentiert das Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz BW.

Die Zahlen scheinen den Holzbau-Boom zu belegen. Im Jahr 2024 lagen die Genehmigungen im „Wohnungsneubau mit überwiegend verwendetem Baustoff Holz“ in Baden-Württemberg bei 39 Prozent – bundesweit der höchste Anteil vor Hessen (31,5 Prozent) und Bayern (27,5 Prozent). Lediglich im Nichtwohnungsbau liegt das bayerische Nachbarland leicht vorn. Es könnte durchaus etwas mehr sein, sagt Sebastian Schmäh, der innovative Holzbau-Mittelständler aus Meersburg am Bodensee. Seine Branche könne gut 10 Prozent mehr stemmen. Schmäh gibt Kurse, bildet breit Nachwuchs aus und investiert in Fachwissen. Doch Kenntnis des Baustoffs ist das eine, die Abläufe sind das andere. Nach wie vor prägen traditionelle „Silo“-Strukturen und lineare Abläufe die Planungs- und Bauprozesse. Holzbau erfordert jedoch eine intensive, frühe Kooperation aller Planenden und Ausführenden. Die Architektenkammer lässt kaum etwas unversucht, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, auch in den Ämtern mit einem anderen Mind-Set an Planungs- und Genehmigungsprozesse heranzugehen – nicht nur im Holzbau, dort aber essenziell. „Holzbau ist sehr viel weiter digitalisiert und in den Produktionsprozessen erheblich systematisierter, braucht aber auch eine nochmals engere und konkretere Verknüpfung von Planung und den spezifischen Ausführungsbedingungen einzelner Betriebe“, sagt AKBW-Präsident Markus Müller.



Volker Schrank

Das Kompetenzzentrum des Landesverbands für Obstbau, Garten und Landschaft Baden-Württemberg e.V. in Weil der Stadt wurde im Auszeichnungsverfahren Beispielhaftes Bauen bedacht. Die Jury würdigte unter anderem „die komplexe Verarbeitung unterschiedlichster Nutzhölzer mit einem hohen Maß an Nachhaltigkeit, auch durch den Einsatz regionaler Wertschöpfungsketten.“



Ludloff Ludloff GmbH

Trotz aller Fokussierung auf den Bereich Holzbau, trotz Erleichterungen und Schulungen gibt es sie also, die „Wachstumshemmnisse“. Neben bürokratischen Bremsen einer „Nachweisflut“ nennt der Bund deutscher Zimmermeister im aktuellen Lagebericht „unzureichende Planung durch Auftraggeber, verschärft durch Fachkräftemangel“. Zudem seien spezifische Hürden zu überwinden wie technisch-konstruktive Problemstellungen im Bereich von Fügetechniken, Aufbauten und Materialentscheidungen. Was nicht jahrelang erprobt und mit Stempel versehen ist, hat es schwer, genehmigt zu werden. Innovationen müssen sich mühsam und kräfteraubend durchsetzen.

An „Leuchttürmen“ mangelt es nicht – auch dank Formaten wie Bundes- bzw. Landesgartenschauen oder Internationalen Bauausstellungen. Doch Buga oder IBA stellen Ausnahmerealitäten dar, in denen das neue Miteinander der beteiligten Akteure gelingt, weil es gelingen soll. Die IBA'27 StadtRegion Stuttgart setzt stark auf Holzbau. „Bis sich das Bauen mit Holz als Standard etabliert hat, müssen Vorreiterprojekte, wie sie nicht nur die Internationale Bauausstellung verwirklicht, die Pionierrolle ausfüllen“, sagt IBA'27-Intendant Andreas Hofer. „Mut und Erfahrung zählen hier doppelt, weil geübte Planungsteams an der richtigen Stelle Komplexität reduzieren und wirtschaftliche Bedenken frühzeitig ausräumen können.“ In Zeiten gestiegener Anforderungen an Nachhaltigkeit und Energieeffizienz spielt Holz seine Stärken aus. Der Holzbau sei deshalb nicht nur zukunftsfähig, sondern auch ein entscheidender Faktor für das nachhaltige Bauen von morgen.

Diese optimistische Prognose verbindet sich auch mit der Kreislaufwirtschaft, für die sich der Holzbau wie keine andere Bauweise eignet: Die Einzelkomponenten der Gebäude bestehen aus biologischen nachwachsenden Rohstoffen, die keine Schadstoffe enthalten, sortenrein trennbar sind und wiederverwendet werden können. In einem idealen Szenario sind Holzbauten Materiallager. Viel Wissen wurde erlangt, auf das die Planenden zurückgreifen können, etwa im Kreislauf-Leitfaden „circularWOOD“ des BBSR, speziell auf den Holzbau ausgelegt.

Manchmal aber reichen weder der gute Wille noch die beste fachliche Umsetzung aus. In Bad Schönborn konnte vor einigen Monaten die bittere Realität besichtigt werden: Der weit beachtete und mit Preisen überhäufte Showroom des Büromöbelproduzenten ophelis, als komplett reuse-fähiger Holzbau aus elementierten, verschraubten Bauteilen entworfen vom Berliner Büro Ludloff Ludloff Architekten GmbH, landete, nachdem die Baggerkrallen ihn in Stücke gerissen hatten, auf dem Müll. Der texanische Immobilienentwickler, der die insolvente Firma übernahm, plant auf dem Areal ein Logistikzentrum. Die Frage zigfach gestellt: Wer genehmigt so etwas? Nicht nötig, lautet die Antwort. Der Abriss freistehender Bauten der Gebäudeklassen 1 bis 3 ist in Baden-Württemberg verfahrensfrei und damit nicht anzeigenpflichtig. Auch im „Trendsetter“-Land des Holzbau gibt es noch einigen Korrekturbedarf. ■

Der Ophelis-Showroom in Bad Schönborn: Ein Vorzeigeprojekt des Holzbaus mit zweiachsig gespannter, vorelementierter Systemdecke und verschraubten Bodenplatten. Entwurfsvorfasser Prof. Jens Ludloff in der „db“: „Unsere Halle hätte vielfältige Möglichkeiten der Weiternutzung geboten. Selbst die Option eines Rück- und Wiederaufbaus blieb ungenutzt. Wo mit Ignoranz und gegen Vernunft gehandelt wird, stellen sich Fragen.“

GABRIELE RENZ

INTERVIEW

„Viele machen es sich sehr einfach“

Der Holzbauexperte Sebastian Schmäh über unflexible Banken, mangelndes Vertrauen der Ämter und die belebende Lust aufs Gelingen



SEBASTIAN SCHMÄH

Zimmerermeister, übernahm mit 28 Jahren das 150 Jahre alte Familienunternehmen Holzbau Schmäh in der 6. Generation

Herr Schmäh, die Holzbauoffensive steht für den politischen Willen, Holzbau voranzutreiben. Wo stehen wir in der Umsetzung?

Es hat sich viel in der Qualität und im Verständnis für Holzbau, architektonisch wie baulich, getan. Die Kampagne ist sehr gut, da wird etwas vorangetrieben. Was ich mir noch stärker wünschen würde, wäre die Bereitschaft, Holzbau-Projekte auch zu finanzieren, es auch kostenseitig einfacher zu machen und einfach mehr Mut zu zeigen. Mir fehlt manchmal noch dieser Gesamtschwung. Der müsste kommen.

**An wen adressieren Sie?
Die Landesförderung?**

Ja, aber auch an (Föder-)Banken und die investierenden Häuser. Da wird nicht unterschieden, ob ein architektonisch wertvolles und anspruchsvolles Gebäude geplant ist, bei dem das Klima, Material und alles stimmt, oder etwas Konventionelles. Es wird nur geschaut: Hier sind es tausend

Quadratmeter Wohnfläche und dort sind es tausend Quadratmeter Wohnfläche und das eine kostet vielleicht 10 Prozent mehr. Es wird nicht nach dem Warum gefragt und was der Gegenwert ist. Das ist schade.

Zu wenig Sensibilität für Holzbau bei Banken?

Ja. Da denke ich in Gesprächen oft: Mensch, wir haben doch die letzten 10 oder 20 Jahre mehr als bewiesen, was mit Holz schon geht. Es wäre sehr hilfreich, wenn da mehr Wissen und Vertrauen wäre. Im Zweifel sind es die Gleichen, die dann im Urlaub freudestrahlend in den Bregenzerwald fahren und von der tollen Atmosphäre in den schlicht gebauten Hotels aus Holz schwärmen.

Wie beurteilen Sie Ausschreibungen für Holzbauten in Bezug auf Umsetzbarkeit?

Die Grundqualität ist gut, aber wir können fast immer noch ein paar Verbesserungs- und Optimierungsvorschläge geben. Wenn es öffentliche Aufträge sind, ist das ein hochdiffiziles Thema, aber ich finde diesen Austausch zwischen Ausschreibenden, Planenden, Fachingenieuren:innen und Handwerk ungemein fruchtbar und wichtig. Das fehlt mir immer noch: diese Selbstverständlichkeit, sich früh gemeinsam an einen Tisch zu setzen, um Details zu klären, und nicht erst nach der Ausschreibung.

Und wie beurteilen Sie die Qualität der Planungen durch Architekturbüros?

Es gibt Menschen, die den Holzbau wirklich begriffen haben, darunter tolle junge Architektinnen und Architekten um die 30, die richtig was bewegen wollen und hungrig sind. Auch gute, alteingesessene Büros, die entsprechende Vorbildung oder sich



Kenntnis erarbeitet haben, legen wahnsinnig gut vorgeplante Projekte vor. Aber ehrlich gesprochen: Da sind auch viele, die es sich sehr einfach machen. Es gibt Pläne, bei denen man sich als Umsetzender die Augen reibt, weil ihnen anzusehen ist, dass da noch in Stahl und Beton gedacht wird. Und Du fragst Dich: Das soll ein Holzbau werden? Meine Wahrnehmung ist: Die Schere geht immer weiter auseinander. Gleichzeitig merken wir, dass zunehmend die ‚richtigen‘ Architekt:innen (und Bauherrschaften) auf einen zukommen, die den Gleichgesinnten erkennen, der auf Details und Qualität setzt und sich trotzdem um Preisstrukturen kümmert. Ich nenne das ‚Passung‘.

**Wie sehen Sie Ihre Branche:
Ist sie vorbereitet auf einen
Nachfrageboom im Holzbau?**

Mein Gefühl ist, dass der Anteil Holzbau durchaus schneller wachsen könnte. Hätte ich einen Volumenschalter, würde ich ihn gerne um 10 Prozent aufdrehen. Das ist bewältigbar. Wir versuchen, uns zu präparieren mit effizienter Vorproduktion. Aber es wird auch einige Unternehmen geben, die vielleicht nicht so ehrlich sind und sagen: Das schaffen wir mit links. Deshalb bin ich überzeugt, dass wir aneinander wachsen müssen, damit auch die Qualität stimmt. Manchen Firmen gelingt das schon sehr gut, aber viele sind noch nicht hundertprozentig drauf vorbereitet. Ehrlich gesprochen: Wenn die Welle wirklich in der Massivität kommen würde, wie politisch gewollt, habe ich heute schon Schweißperlen auf der Stirn.



Die 25 Meter breite Fertigungshalle des Schmäh-Holzneubaus im Gewerbegebiet von Meersburg: eine anspruchsvolle Konstruktion aus BSH-Trägern, die im Achsabstand von 1,90 m die Halle überspannen. Die Hauptstützen sind in die betonierte Hangstützwand eingespannt und übernehmen so die Queraussteifung. Bauherr Sebastian Schmäh wünscht sich „mehr Vertrauen in unsere Kenntnis-se“ seitens der Ämter.

Welchen Rat geben Sie Kolleg:innen, wie sie ihr Unternehmen vorbereiten sollten?

Ich bin es über den Ausbau von Volumen und Expertise angegangen: Indem ich eine Produktionsstätte errichtet und Kompetenz aufgebaut habe – fachlich und in der Weiterbearbeitung. Hätten wir vor zehn Jahren dieses Gespräch geführt, hätte ich gesagt, ich mach zu 95 Prozent Denkmalschutz. Zum Glück haben wir immer mehr junge Menschen in der Firma – viele bei uns ausgebildet –, die die Nachhaltigkeit lieben, aber auch mit dem Anspruch an die Aufgabe gehen, neue Gebäude für 100 Jahre und mehrere Generationen bauen zu wollen. Da sind wir sicher etwas von der Denkmalpflege geprägt. Wir konzentrieren uns nicht auf Masse, sondern auf Qualität – also nicht 100 Einheiten im Monat durchklopfen, sondern wertige Gebäude bauen.

Ihr Holzneubau im Gewerbegebiet – einem Mix aus Mitarbeiterwohnen,

Produktion und Büro – wurde ausgezeichnet. War das eines der dickeren Bretter, die Sie bislang gebohrt haben?

Die gute Botschaft ist: Es hat funktioniert! Ich möchte allen, die so etwas überlegen, Mut machen. Zuerst war da die politische Dimension, das Trennende von Wohnen und Arbeiten zu überwinden, also tagsüber Lärmbelastung, nachts leere Straßen. Ein eigener B-Plan wurde gemacht. Architekt, Landschaftsplaner beziehungsweise Städtiker – alle zogen wunderbar an einem Strang, um zu vermeiden, dass zuerst der B-Plan fertig ist und nachher 30 Zentimeter Gebäudehöhe fehlen und nachgenehmigt werden muss. Der ganze Prozess lief super – und erstaunlich schnell. Trotzdem würde ich sagen: das war kein dickes Brett, es war ein dicker Balken, den wir gebohrt haben.

Und die Reaktionen?

Viele sagen, wir seien unserer Zeit voraus. Ohne falsche Bescheidenheit: Wir haben

im Bodenseekreis Mitarbeiterwohnbau vorangebracht und die Behörden geöffnet für das Thema. Jetzt kommen Investoren, die in Meersburg Hotels aus Holz bauen wollen, aber auch ein Gebäude für ihre Beschäftigten. Wir haben erlebt, wie toll das ist, da einzuziehen und den Rückfluss der ganzen Energien, die eingeflossen sind und dieses gemeinschaftliche Gefühl zu spüren: Wir stehen für Holzbau.

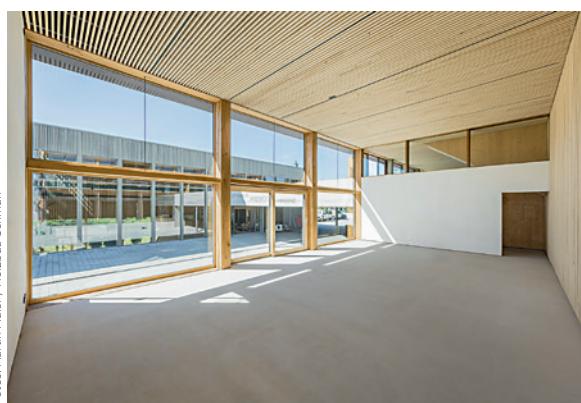
Sogar der Architekt, Prof. Krötsch, ist Büro-Mieter. Ist das das höchste Lob?

Ja, unbedingt! Wir werden als Leuchtturm gesehen, nicht nur durch Preise wie „Beispielhaftes Bauen“ der Architektenkammer. Auf unserem Schindelworkshop hielt der Architekt Hermann Kaufmann aus Reuthe/Bregenzerwald, der schon die schönsten Holzgebäude weltweit gebaut hat, einen Vortrag und ließ sich durchs Gebäude führen und begeistern. Das ist natürlich der Ritterschlag!

Zurück zu den 10 Prozent mehr Holzbau, die Sie sich wünschen? Was ist zu tun?

Gute Architektur ist verbunden mit gutem Handwerk. Uns Handwerkern liegt es in den Genen: Wenn wir so einen Plan sehen, haben wir den Hunger, das zu bauen. Bei den Genehmigungsbehörden ist es oft genau andersherum: Da wird erst mal Monate und Jahre überprüft, ob irgendwas nicht eingehalten wird. Manche Amtsleitung hat es verstanden, aber in den Ämtern erlebe ich oft die Haltung: Das geht so nicht! Ich wünschte mir dort mehr Vertrauen in unsere Kenntnisse, in unkomplizierten Austausch und, vor allem, mehr Lust aufs Gelingen. ■

FRAGEN VON GABRIELE RENZ



Die Decken des Büro-Wohnbaus sind als Kastenelemente mit Rippen aus BSH und Beplankung aus Furnierschichtplatten konstruiert. Im Vergleich mit massiven Brettsperrholzdecken wird so nur etwa 50 Prozent des Holzes benötigt (links). Den ganzheitlichen Ansatz dokumentiert auch der Erhalt der bestehenden alten Obstgehölze (Apfel/Birne) – eine Streuobstwiese nach dem Vorbild der traditionellen Meersburger Kulturlandschaft.



Fotos: Martin Maier / Holzbau Schmäh

Nützliche Arbeitshilfen

Infodienst Holz

Seit 60 Jahren gibt es den „Infodienst“ Holz. Die Plattform vermittelt neutrales Wissen über den Stand der Technik des Holzbau. Neben technischen Broschüren und Planungshilfen bietet der Dienst unter anderem eine umfangreiche Projekt-dokumentation mit rund 200 Holzbaubeispielen. www.informationsdienst-holz.de

Dataholz

Die Informationsplattform bietet eine Sammlung bauphysikalischer und ökologischer Daten für Holz- und Holzwerkstoffe, Baustoffe, Bauteile und Bauteilfertigungen für den Holzbau. Die Datenbank bietet darüber hinaus Planungshilfen, technische Broschüren und Dokumentationen beispielhafter Holzbauprojekte inklusive Leitdetails. www.dataholz.eu

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR)

Die FNR hat das Ziel, Forschungs-, Entwicklungs- und Demonstrationsprojekte zu nachwachsenden Rohstoffen und anderen biogenen Ressourcen zu koordinieren. In der dazugehörigen Mediathek gibt es Infomaterial zum Thema Holzbau und biobasierte Baustoffe, Handreichungen zum Thema öffentliche Holzbau-Vergabe und unter anderem einen Holzbau-Architekturführer. www.fnr.de

Die Holzbau-Offensive

Holzaufachberatung

Um das nachhaltige Bauen mit Holz im Land zu fördern, bietet die Holzbau-Offensive seit 2023 die kostenfreie Holzbau-Fachberatung an. Diese wird in Kooperation mit der Ingenieurkammer im Rahmen der Bildungs-offensive „Auf Holz bauen“ angeboten.

beratung@aufholzbauen.de
Weitere Informationen, Filmdokumentationen, Podcasts unter: www.aufholzbauen.de

Auslobung Holzbaupreis BW 2026

Der Holzbaupreis Baden-Württemberg wird vom Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz im Rahmen der Holzbau-Offensive BW ausgelobt. Ausgezeichnet werden herausragende Bauten, Gebäudekonzepte und zukunftsweisende Innovationen aus Baden-Württemberg, die sich intensiv mit Holz als Baustoff auseinandersetzen. Der Preis richtet sich an Bauherinnen und Bauherren, Planende und Ausführende gleichermaßen und würdigt die Gesamtleistung auf dem Weg zu beispielhaften Holzbauprojekten.

Einreichungsfrist: 15. Januar 2026

Auslobungsunterlagen unter:

www.holzbauffensivebw.de/holzbaupreisbw

Holzbau in Wettbewerben: gewusst wie!

Ein „Vergabe-Leitfaden“ für den Holzbau

Wie können durch bestimmte Vergabeverfahren – insbesondere Planungswettbewerbe – qualitativ hochwertige, wirtschaftliche und nachhaltige Bauprojekte realisiert werden? Und welche Besonderheiten sind für den Holzbau zu beachten? Diese und andere Fragen beantwortet der „Vergabe-Leitfaden“.

Steigende Baukosten, begrenzte Budgets und wachsende Anforderungen an Nachhaltigkeit und Energieeffizienz stellen Planungs- und Bauprojekte vor komplexe Herausforderungen. Um trotzdem wirtschaftlich tragfähige und qualitativ hochwertige Lösungen zu finden, ist die Wahl des richtigen Vergabeverfahrens entscheidend. Planungswettbewerbe und andere qualifizierte Verfahren helfen, frühzeitig gute Entscheidungen zu treffen, Kosten zu kontrollieren und langfristige Einsparungen zu ermöglichen. Der Holzbau zeigt in besonderer Weise, wie sich durch geeignete Verfahren ökonomische und ökologische Ziele miteinander verbinden lassen. Seine hohe Vorfertigungstiefe, kurze Bauzeiten und der effiziente Einsatz nachwachsender Rohstoffe bieten messbare Vorteile, die in Wettbewerbsverfahren systematisch bewertet und genutzt werden können.

Die Publikation erklärt, wie Vergabeinstrumente – vor allem Planungswettbewerbe – strukturiert eingesetzt werden können, um nachhaltige Baukultur zu fördern. Sie bietet rechtliche Grundlagen, praktische Hinweise zur Integration von Holzbau und zeigt anhand von Projektbeispielen, wie Holzbau in verschiedenen Nutzungstypologien erfolgreich umgesetzt wurde. Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Frage nach dem günstigsten Vergabeverfahren, sondern wie mit Hilfe der richtigen Verfahren die besten Lösungen gefunden werden können – hin zu einer nachhaltigen, ressourcenschonenden und zukunftsfähigen Baukultur.

Eine Projektdokumentation ergänzt die Publikation. Anhand ausgewählter Beispiele aus unterschiedlichen Realisierungsformen – kommunale Bauvorhaben, Konzeptvergaben sowie Projekte privater Investoren – werden verschiedene Nutzungstypologien wie Städtebau, Wohnungsbau und Bildungsbauten vorgestellt. Die Dokumentation versteht sich als Nachschlagewerk praxisrelevanter Referenzprojekte und Wettbewerbsverfahren. ■

GERD GROHE, kohler grohe architekten, Vorsitzender des AKBW-Kompetenzteams „Verfahren“

„Die Holzbau-Offensive gibt ein sehr positives Beispiel, wie Politik wirken kann. Die Landesstrategie wurde 2018 gemeinsam mit unseren Partnern ausgearbeitet. Geeint hat uns das Ziel, Baden-Württemberg als Trendsetter und Vorbild für nachhaltiges und klimagerechtes Bauen zu positionieren. Dabei haben wir auf die lange Tradition des Holzbau im Ländle aufgebaut. Zunächst galt es, Netzwerke zu bündeln und zu festigen. Bestehende Aktivitäten, wie das Holz Innovativ Programm, wurden geschärf't und gestärkt. Neue Ansätze, wie das sehr erfolgreiche Programm „Auf Holz bauen“ von Architekten- und Ingenieur-

kammer oder spezielle Förderangebote für die Kommunen als Schlüsselakteure im öffentlichen Bau, vervollständigen die HBO. Holzbau ist heute die treibende Kraft für eine nachhaltige, auf nachwachsenden Rohstoffen basierenden Kreislaufwirtschaft. Dafür waren erhebliche Anstrengungen erforderlich, und die Stärkung des Holzbau ist kein Selbstläufer. Nun gilt es, dieses Momentum gemeinsam am Laufen zu halten und zu nutzen.“

Fabian Schulmeyer, Referatsleitung 54 Holzbasierte Ökonomie, Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz BW, und Vorsitzender Landesbeirat Holz BW e.V.

„Dieser Leitfaden bündelt Erfahrungen und zeigt, wie Ausloberinnen und Auslober frühzeitig die richtigen Weichen stellen, Bewertungsmaßstäbe schärf'en und das kreative Potenzial der Büros zur Entfaltung bringen – ohne die gestalterische Freiheit unnötig zu beschränken.“

Markus Müller, AKBW-Präsident, und Stephan Engelsmann, INGBW-Präsident, im Vorwort des Leitfadens

Holz im Kreislauf – Lernfeld für das zirkuläre Bauen

Zirkuläres Bauen bedeutet, Materialien als temporär gebundene Ressourcen zu begreifen – nicht als Abfall von morgen. Das IfBau-Qualifizierungsprogramm *Zirkuläres Bauen*, welches ab dem 29. Januar 2026 in die zweite Durchführung geht, beleuchtet das kreislaufgerechte Bauen als Schnittstelle von Nachhaltigkeit, Materialkreislauf und integraler Planung.

Am Beispiel Holz wird deutlich, wie Materialwahl, Konstruktion und Planung auch bei nachwachsenden Rohstoffen zusammenspielen müssen, um Zirkularität zu ermöglichen. Holz lässt sich vergleichsweise einfach wiederverwenden – vorausgesetzt, es wird fachgerecht bearbeitet, sortenrein gefügt, rückbaubar verbunden und dokumentiert. Genau hier liegen die Herausforderungen, die das Programm intensiv beleuchtet: Wie lässt sich die Wiederverwendung unterschiedlicher Bauteile planerisch vorbereiten? Welche konstruktiven Details ermöglichen den Rückbau? Welche Normen oder Gewohnheiten stehen noch im Weg?

Ein herausragendes Beispiel für den reversiblen Holzbau, auch in großmaßstäblichen Konstruktionen, ist das fünfgeschossige Holzparkhaus in Wendlingen, das das

Büro knippershelbig im vierten Modul des Programms vorstellt.

Der Blick auf den aktuellen Gebäudebestand und vorhandene Strukturen eröffnet nicht nur Fragen der Materialqualität und Tragfähigkeit, sondern auch gestalterische Chancen. Referent Michael Welle zeigt in seinem Vortrag, unter anderem am Beispiel der Reithalle in Achern, wie sich beim Ergänzen und Ersetzen vorhandener Holzbauteile die Materialbiografie eines Gebäudes fortschreiben lässt. Unterstützt werden die Praxisbeispiele durch wissenschaftliche und theoretische Inhalte wie beispielsweise dem vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen in Zusammenarbeit mit dem KIT und der TU München entwickelte *Leitfaden zur Wiederverwendung tragender Bauteile*.

Das Qualifizierungsprogramm ist ein Lernort praxisnaher Reflexion. Übergeordnetes Ziel ist ein Paradigmenwechsel: weg vom linearen Bauen, hin zu zirkulärer Architektur, in der Entwurf, Materialwahl, Nutzung und Rückbau als zusammenhängender Prozess verstanden werden. ■

SASKIA NEHR

Reithalle Achern, Michael Welle Architektur

Patrik Möhrle



Qualifizierungsprogramm **Zirkuläres Bauen**

Haus der Architektinnen und Architekten (HdA),
Danneckerstraße 54, Stuttgart

Modul 1: Grundlagenkurs Einführung in das zirkuläre Bauen | 268411
29./30. Januar 2026

Modul 2: Bestandsgebäude verstehen und zirkulär weiterentwickeln | 268421
5./6. März 2026

Modul 3: Zirkuläres Bauen in Wettbewerb, Vergabe & Planung | 268431
12./13. Mai 2025

Modul 4 und 5 werden derzeit terminiert.

Das Qualifizierungsprogramm Zirkuläres Bauen ist ein Teilprojekt des Verbundvorhabens „Kompetenznetzwerk Innovatives Bauen“, finanziert aus Landesmitteln, die der Landtag Baden-Württemberg beschlossen hat, und gefördert im Rahmen des Strategiedialogs „Bezahlbares Wohnen und Innovatives Bauen“.

Informationen zum Lehrgang:
www.ifbau.de
 > Lehrgänge
 > Qualifizierungsprogramm Zirkuläres Bauen

IFBau-Seminare zum Holzbau

www.ifbau.de > IFBau Seminar-Suche > VA-Nummer

KARLA-BIM-Pilotprojekt, LPH 3-4:
Entwurfs- und Genehmigungsplanung | 269103
26.1.2026 | 17–19 Uhr | Online

Holzbau im Bestand | 261016
2.2.2026 | 9.30–17 Uhr | Haus der Architektinnen und Architekten, Stuttgart

Holz-Hybridbau | 261007
6.2.2026 | 9.30–17 Uhr | Haus der Architektinnen und Architekten, Stuttgart

KARLA-BIM-Pilotprojekt, LPH 5:
Ausführungsplanung | 269104
25.2.2026 | 17–19.30 Uhr | Online

Holz-Hybridbau | 261008
20.3.2026 | 9.30–17 Uhr | Architekturschaufenster / Bezirksgeschäftsstelle, Karlsruhe

Mehrgeschossiger Wohnungsbau aus Holz – Grundlagen | 261018
24.3.2026 | 9.30–17 Uhr | Haus der Architektinnen und Architekten, Stuttgart

Schallschutz im Holzbau | 262001
25.3.2026 | 9.30–17 Uhr | Haus der Architektinnen und Architekten, Stuttgart

Mehrgeschossiger Wohnungsbau aus Holz – Vertiefung | 261019
14.4.2026 | 9.30–17 Uhr | Haus der Architektinnen und Architekten, Stuttgart

INTERVIEW

„Gekommen, um zu bleiben“

Andreas Hofer, Intendant der Internationalen Bauausstellung StadtRegion Stuttgart 2027 (IBA'27) über Holzbau, hohe Kosten, frühe Planung und hartnäckige Vorurteile



Franziska Kettner/Agentur

ANDREAS HOFER

geboren in Luzern, studierte Architektur an der ETH Zürich. Seit 2018 ist er Intendant der Internationalen Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart (IBA'27).

Viele IBA'27-Projekte setzen auf Holz- oder Holzhybridbau. War das von vornherein konstitutiv?

Nicht als Vorgabe unsererseits. Aber IBA-Projekte setzen auf zukunftsfähige Bauweisen und da war Holz oft die logische Antwort – als Ergebnis von Wettbewerben oder auf Wunsch der Projektträgerinnen. Beim IBA'27-Projekt „KaepseLE“ in Leinfelden-Echterdingen etwa stand durch die Auseinandersetzung mit Ökobilanzen und CO₂-Neutralität früh fest: Holz ist die beste Lösung. Die Materialwahl ergab sich also aus den Prozessen, nicht aus einer Vorfestlegung.

Auf welche Probleme beim Bauen mit Holz sind Sie gestoßen?

Vor allem auf Mehrkosten. Holzbau ist bei vielen Projekten noch teurer als Massivbau. Das erstaunt vielleicht, weil alle von seriell und modularem Bauen sprechen. Seriell heißt aber oft Holz, und das ist momentan teurer. Gründe sind Materialkosten

oder dass serielle Bauweisen doch als Sonderlösungen entwickelt werden. Dazu kommen die Normen. Brand- und Schallschutz sind hierzulande sehr anspruchsvoll. Aus Angst vor Klagen und Haftung werden Anforderungen oft übererfüllt. Und wenn unklar ist, ob der Prüfingenieur am Ende noch zusätzliche Gipskartonlagen verlangt, macht man lieber gleich einen Aufschlag aufs Budget. Das hat sich auch beim IBA-Projekt „ZERO.“ gezeigt: Die Genehmigungspraxis ist trotz Holzbaurichtlinie noch sehr individuell und das führt zu Mehrkosten. Auch finanzieren manche Banken Holzbau schlechter, und manche Bauträger sagen, sie könnten Holzbau schlechter verkaufen. Es gibt also weiterhin auch Vorurteile.

Ihre Lösungsvorschläge?

Die IBA kann einen Schub geben. Wir zeigen die Lehren aus den Projekten und bringen sie in die Praxis zurück. Mit wachsender Erfahrung verändern sich die Rahmenbedingungen – Genehmigungen, Richtlinien, Normen. Natürlich konnten wir nicht alle Probleme lösen. Manche Holzprojekte der IBA wurden hybridisiert oder konventionell gebaut. Der aktuelle Kostendruck in der Baubranche lässt da leider wenig Spielraum. Mit Partnern wie der Holzbau-Offensive, dem Land, den Baurechtsämtern passt jedoch viel. Das ist ein gemeinsamer Lernprozess.

Klimakrise, CO₂-Reduktion, Kosten- und Zeitdruck führen letztlich aber zwangsläufig zu mehr Holzbau und zu einer Industrialisierung. Gerade da hat Holz großes Potenzial: seriell, vorfabriziert, effi-



Foto: Achim Brinbaum

zient. Beispiele wie „Nokera“ oder „Triqbriq“ zeigen, dass sich die Branche neu organisiert, in großen Konzernen, mit Startups, über Netzwerke kleinerer Betriebe. Vertrauen und Erfahrung wachsen, auch das wird Probleme lösen. Effizientere Abläufe und mehr Routine tragen dazu bei, Kosten zu senken. Und auch wenn es auf der Baustelle mit Holz schneller geht: die Planung ist aufwändiger. Hier können Standardisierung, digitale Werkzeuge und KI helfen.

Das Holzparkhaus in Wendlingen ist ein viel beachteter Leuchtturm der IBA'27. Gibt es Erkenntnisse aus dem Projekt?

Ja, teils auch überraschende: Für die Bauaufgabe „Parkhaus“ ist Holz die günstigste und dauerhafteste Lösung. Beispielsweise korrodiert es nicht, Rost durch Streusalz spielt also keine Rolle. Ein Holzparkhaus ist deshalb potenziell langlebiger. Dazu kommen gesteckte Verbindungen, schnelle Montage, einfache Konstruktion. Ein Parkhaus ist ja ohnehin seriell gedacht und zusätzliche Schichten für Brand- oder Schallschutz wie im Wohnungsbau entfallen. Das Projekt zeigt zudem, wie wichtig frühe konzeptionelle Überlegungen sind. Solch klare, ingenieurbare Lösungen ohne Verkürzelungen können Vorbild für andere Bauaufgaben sein.

Wie viele Pioniere braucht es noch?

Ich fürchte viele. Bis wirklich alle überzeugt sind, braucht es mehr als das eine Beispiel. Beim Holzbau sind die Widerstände noch nicht überwunden. Aber die IBA motiviert viele Projekte, sich über Nachhaltigkeit und



In Wendlingen bildet ein fünfgeschossiges, ovales Parkhaus den Auftakt zum neuen gemischt-genutzten Stadtviertel. Der Holzbau bietet Umnutzungsmöglichkeiten als Wohn- und Arbeitsräume, ist klimaneutral errichtet und rückbaubar konstruiert. | herrmann + bosch architekten



Innovation Gedanken zu machen, und wird im Ausstellungsjahr gute Beispiele zeigen können.

Wie weit sind wir von Holzbau als Standardbauweise entfernt?

Die entscheidende Frage ist: Wo ist Holz die richtige Antwort? Es geht ja oft nicht um reinen Holzbau, auch viele IBA-Projekte sind Holzhybride. Jeder Baustoff soll dort eingesetzt werden, wo er seine Stärken hat. Ein bisschen Beton wird man immer brauchen. Aber Holzbau wird zunehmen, das ist eine normale Marktentwicklung. Besonders in Bereichen, die sich industrialisieren lassen, liegt großes Potenzial.

Baden-Württemberg sieht sich als „Trendsetter“ in Sachen Holzbau. Zustimmung?

Ehrliche Antwort: Nein. Die erste Holzbaurichtlinie war bundesweit führend, heute ist es ein Rennen. Es gibt aber schon ein

Süd-Nord-Gefälle: In Regionen mit viel Wald und starker Holzwirtschaft – Baden-Württemberg, Bayern – ist man beim einen oder anderen weiter. Und auf Landesebene wurde ja auch viel angestoßen, etwa durch die Holzbau-Offensive. Besonders stark ist in Baden-Württemberg, wie sich High-tech – etwa in digitaler Planung und Fertigung – mit einer gewachsenen Holzwirtschaft und mittelständischen Unternehmenskultur verbindet. In der gebauten Praxis hapert es aber noch zu oft.

Wird die IBA'27 als „Reallabor“ hinreichend gehört?

Gehört: ja. Verstanden: teilweise. Umgesetzt: zu selten. Beim Projekt „ZERO.“ etwa konnten wir Genehmigungen beschleunigen, da zeigte sich exemplarisch, wie IBA auch sehr konkret helfen kann. Aber zu oft scheitern Holzbauprojekte an den Kosten. Erst heute Morgen hatte ich wieder ein Gespräch: „Wir haben jetzt ein Angebot, im

Holzbau ist es 20 Prozent teurer – das können wir aktuell nicht machen.“ Das ist der Realitätstest.

Ihre Hauptbotschaft in Bezug auf den Holzbau?

Holzbau zwingt dazu, früh die richtigen Fragen zu stellen: Untergeschosse, Dimensionen, Flexibilität, Rückbaubarkeit. Er fordert präzise Planung und enge Zusammenarbeit verschiedener Akteurinnen. Das sind die Schritte, die die Bauwirtschaft insgesamt weiterbringen. Der moderne Holzbau ist auf jeden Fall gekommen, um zu bleiben. Für global zwei Milliarden neue Wohnungen reicht das Holz zwar sicher nicht. Es steht aber exemplarisch für den Innovationsdruck, der auch andere Bereiche verändert: CO₂-armer Zement, Recycling im Stahlbau. Holz zeigt, wie Pioniergeist wirkt – auch für andere Bauweisen. ■

FRAGEN VON GABRIELE RENZ

Das ZERO. in Stuttgart: ein mehrgeschossiges Bürogebäude, aus vorproduzierten Holzmodulen auf einem ehemaligen Werksgelände errichtet, fügt es fast 300 Raumelemente zu einem flexiblen, CO₂ einsparenden Ganzen zusammen. | RIEHLE KOETH, Stuttgart

Achim Birnbaum



Holzschutz, Skalierung, Durchbiegeverhalten

Die Verwendung von Holz als Baustoff hat quantitativ deutlich zugenommen. Die Konstruktionen werden zudem anspruchsvoller bis hin zur Kreislauffähigkeit. Damit steigt der Bedarf an anwendungsorientierter Holzbauforschung. Fünf aktuelle Beispiele:



DENSITIM, 2024 ©TUM



KIT Karlsruhe: Vorbeugender baulicher Holzschutz

Nach umfangreicher Literaturrecherche und zweijähriger Feldforschung bildet der Forschungsbericht des Karlsruher Institut für Technologie (KIT) die Grundlage von Konstruktionsprinzipien und Empfehlungen für Maßnahmen des konstruktiven Holzschutzes.

Das Forschungsprojekt zur Entwicklung von Musterdetails für den baulichen Holzschutz von Nichtwohnungsbauten wurde im Auftrag des Ministeriums für Landesentwicklung und Wohnen im Rahmen der Holzbau-Offensive Baden-Württemberg durchgeführt und zeigt, wie Holzbauteile durch gezielte Maßnahmen dauerhaft vor Feuchtigkeit, Pilzen und Insekten geschützt werden können. Etwa durch Dachüberstände, Abtropfkanten, Belüftung oder Abstand zum Erdreich. Es liefert konkrete Umsetzungsempfehlungen für die Praxis und soll die bestehende Holzschutz-Norm DIN 68800-2 „Holzschutz – Vorbeugende bauliche Maßnahmen im Hochbau“ ergänzen.

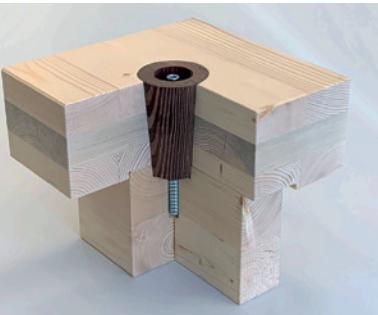
Der Bericht bietet damit praxisnahe Leitlinien, sowohl für Planerinnen und Planer wie auch für ausführende Firmen oder die Bauherrschaft. ■ Ste

Holzschutz-Leitlinien zum Download:
<https://publikationen.bibliothek.kit.edu/1000181094>

TU München: Baugruppen- systematik zur Nachverdichtung

Mit sinnvollem Aufstockungspotenzial in Nachkriegsquartieren der 1950er bis 1970er Jahre befasst sich die Forschungsarbeit „Entwicklung einer Baugruppensystematik zur urbanen Nachverdichtung mit Holz“ (DENSITIM – Urban Densification Timber System). Das Pestel-Institut identifizierte bereits 2015 bundesweit mögliche 1,1 bis 1,5 Millionen neue Wohneinheiten auf solchen Nachkriegsbauten. Baden-Württemberg gehört zu den Regionen mit dem größten Potenzial. Das baden-württembergische Bauministerium fördert das Projekt. Als Praxispartner fungieren die GWG (Gesellschaft für Wohnungs- und Gewerbebau, Tübingen), die müllerblaustein HolzBauWerke und „strebewerk. Architekten“ zur Bauaufnahme. Die Architektin Tabea Huth vom Lehrstuhl für Architektur und Holzbau (Prof. Birk) an der TU München und zuvor u.a. bei Kaden + Lager in Berlin (SKAIO Heilbronn) interessiert sich insbesondere für Zeilenbebauung, die sich aufgrund ihrer Typologie besonders eignet. Die Herausforderung bestehe darin, so Huth, die vielfältigen Aufstockungsvarianten als Leichtbaukonstruktionen aus Holz im Kontext unterschiedlicher Bestandsbauten herstellerunabhängig zu systematisieren. Im Frühjahr 2026 sollen Ergebnisse vorliegen. ■ Re

Infos zum Projekt <https://www.arc.ed.tum.de/holz/forschung/densitim/>



Strategiedialog BW/ Universität Stuttgart: Praxis-Leitfaden „NORMholz“

„Vorgehensweisen und Alternativen zum Umgang mit Normen“ ist ein Forschungsprojekt mit Fokus auf den Geschoßwohnungsbau mit Holz. Der Impuls ging vom Strategiedialog „Bezahlbares Wohnen und innovatives Bauen“ aus, im Rahmen der Holzbau-Offensive wurde gefördert. Entwickelt wurden Prozess- und Konstruktionsalternativen, um vertraglich und juristisch abgesichert von den oft kostentreibenden „anerkannten Regeln der Technik“ (aRdT) Abstand nehmen zu können. Das Ergebnis: Eine Liste mit den 30 Regeln mit dem höchsten Kostensenkungspotenzial. Besonders behandelte Aspekte sind relevante Normen wie Schallschutz, Barrierefreiheit, Schwingungs- sowie Durchbiegeverhalten. Hier wurden jeweils unterschiedliche Umsetzungsniveaus skaliert und definiert. Das am Institut für Industriebau, Entwerfen und Konstruieren an der Uni Stuttgart erarbeitete Projekt mündete in einen praktischen Leitfaden für Bauherrschaften, Planende und ausführende Unternehmen. „Die Ergebnisse tragen zur Reduzierung der Bauwerkskosten im Geschoßwohnungsbau bei“, so Prof. Dr.-Ing. Christian Stoy vom federführenden Institut für Bauökonomie (bauoek). Und dies, ergänzt Dr. Maximilian Benn, durch „Herunterfahren der Standards auf ein vernünftiges Maß“. ■ Re

Die Projektstudie „NORMholz“ zum Download:
<https://www.sdb-bw.de/download>

TU München: Arbeitshilfe Brandschutznavigator

Brandschutz und Holzbau galten lange als natürliche Antipoden. Bauordnungsrechtlich wurden alle Register gezogen, galt es doch, Schaden an Leib und Leben abzuwenden. Je höher die Gebäudeklasse, desto mehr Regelungen. Aus diesem Grund wurde am Lehrstuhl für Holzbau und Baukonstruktion der Technischen Universität München der Brandschutznavigator entwickelt. Er erklärt Hintergründe, vor allem aber hilft er den Planungs- und Baubeteiligten durch das „bauordnungsrechtliche Sammelsurium an Vorschriften“, indem er die Möglichkeiten aufzeigt, wie Bauteile mit Anforderungen an den Feuerwiderstand in Holztafel- und Holzmassivbauweise baurechtskonform realisiert werden können. Und dies über alle Gebäudeklassen sowie Sonderbautatbestände. Zudem enthält er alle Informationen über die erforderlichen Nachweise bereit. Durch konkrete Beispiele wird der Sachverhalt praxisnah erklärt. ■ Re

www.brandschutznavigator.de



TU München: circularWood – Kreislaufwirtschaft im Holzbau

Das Forschungsprojekt „circularWOOD“ greift in relevanten Punkten Fragestellungen zirkulärer Prinzipien auf und überträgt sie auf den Holzbau. Trotz des allseits betonten Potenzials von Holz für kreislaufähige Konstruktionen, fänden solche Ansätze kaum Eingang in der baulichen Praxis heißt es im Fazit von Dr. Sandra Schuster (Lehrstuhl für Architektur und Holzbau der TU München) und Dr. Sonja Geier vom Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP), Hochschule Luzern. Der Grund u. a.: Es fehlten „vollständige technische Entwürfe für recyclinggerechte Holzgebäude“, die sich technisch, ökologisch und ökonomisch realisieren ließen. Besonders betonen die Autorinnen der vom Bund (BBSR) geförderten Forschungsarbeit, die Effekte einer Kaskadennutzung von Holz, an deren Ende – anders als derzeit – die energetische stehen müsse. Die zahlreichen Pilotprojekte und Akteure mit hohem Fachwissen müssten „im gegenwärtigen System traditioneller Planungs- und Bauprozesse, aber auch konventioneller Geschäftsmodelle operieren“. Eine Skalierung von Pilotprojekten hin zu einer breiten Umsetzung zirkulärer Ansätze in der Holzwirtschaft sei offen. Die 148 Seiten starke Publikation behandelt detailliert eine Vielzahl zu regelnder bis hin zu lösungsorientierten Empfehlungen für die Praxis. ■ Re

Die Projektarbeit zum Download
<https://mediatum.ub.tum.de/1725475>



Keine bodentiefen Fenster

Der Deutsche Architekturpreis 2025 für „Franklin Village“ ist auch eine Auszeichnung für Holz im modernen Mietwohnungsbau

Kopenhagen-Feeling in Mannheim: „Hier gibt es kaum bodentiefe, dafür umso mehr quadratische Fenster, und alle haben sie eine höchst ungewöhnliche Fensterbank: kniehoch und sehr tief, wirklich eine Bank. Wie von selbst lässt man sich nieder: um in Ruhe zu lesen oder auch nur, weil ja auf dem Sofa schon der Hund liegt.“ Während in den üblichen Neubauvierteln immer noch für die Vater-Mutter-Kind-Familie geplant werde, hätten die Architekten des Berliner Büros Sauerbruch Hutton eine erstaunliche Vielfalt variantenreicher Grundrisse entwickelt, von Einzimmerwohnungen für Singles bis zu Cluster-Apartments mit fünf, sechs Räumen, in denen Menschen mit Assistenzbedarf zusammenleben. So schreibt „Die Zeit“.

Auch die Jury des Deutschen Architekturpreises 2025 war angetan von der Verweilqualität der Plätze zwischen den Ge-

bäuden, die Bewohner wie Passanten gleichermaßen einlade. Zusätzlich bilde ein Quartiersforum als „erweitertes Wohnzimmer“ den sozialen Mittelpunkt des Projekts – mit Lounge, Co-Working und Multifunktionsraum. „Franklin Village ist mehr als ein Wohnbauprojekt – es ist ein Statement für eine zukunftsfähige Stadtgesellschaft: vielfältig, nachhaltig, schön.“ Und dies, obwohl die Konstruktion der von Plattenbauten ähnelt. Hervorgehoben wird die beispielhafte Nachverdichtung, die inklusive Dimension, das soziale Miteinander. Es ist der Beleg, dass sich bezahlbarer Mietwohnungsbau und architektonischer Anspruch verbinden lassen.

Der Deutsche Architekturpreis für das Franklin Village ist auch ein Preis für den Baustoff Holz. „Architektonisch überzeugt Franklin Village durch eine klare, unaufgeregte Sprache und kompromisslose



Qualität im Holzbau“, so die DAP-Jury. „Die räumlichen Lösungen zeigen eindrucksvoll, wie Nachhaltigkeit und Gestaltung Hand in Hand gehen können.“ Sauerbruch Hutton plante mit kostenminimierenden Holzfertigteilen. „Wir bauen seriell und es wäre unheimlich blöd, es nicht zu tun. Es ist einfach eine sehr gute Bauweise. Der Prozess geht schneller, man hat saubere Baustellen“, sagte Vera Hartmann von Sauerbruch Hutton im AKBW-Interview. Schon vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels sei dies ein Stück weit die Zukunft. Aber: „Das heißt nicht, dass die Architektur nicht individuell sein kann.“ ■



Aus der Projektbeschreibung der Architekten Sauerbruch Hutton, Berlin:

„Dieses Projekt ist Bestandteil der Revitalisierung des in den 1950er Jahren entstandenen Benjamin Franklin Village im Nordosten Mannheims, eines der größten ehemaligen Wohngebiete der in Europa stationierten US-Streitkräfte. Eingebettet in eine weitläufige Parkanlage entsteht hier durch Konversion und Nachverdichtung ein Stadtteil für rund 10.000 Menschen. (...).“

Der Entwurf folgt dem Grundgedanken einer umfassenden Zielgruppenvielfalt bei sozialer Durchmischung. Vier Neubauten mit diversen Wohntypologien gruppieren sich um einen gemeinsamen Innenhof. Ihre Erschließung erfolgt über stützenfreie und mit etwas Abstand vor der Außenwand angehängte Laubengänge, die auf breiten Terrassen eine Aneignung durch die Bewohner und spontane Begegnungen ermöglichen.

Die Neubauten sind in Holzrahmenkonstruktion mit Holz-Beton-Verbunddecken erstellt. Zusätzlich wurde ein Bestandsgebäude an der Nordostseite des Grundstücks saniert und durch eine zweigeschossige Aufstockung in Holzbauweise erweitert. Das Achsraster der Holzrahmenkonstruktion bildet eine konstruktive Grundlage, die auf einfache Weise eine hohe Grundrissvariabilität ermöglicht. Jeder Wohnungstyp wurde in zwei verschiedenen Größen angelegt, so dass Grundrisse mit Nord-Süd-Ausrichtung durch ihre geringere Tiefe das Tageslicht besser ausnutzen. Insgesamt wurde eine Vielfalt von Wohnungsgrößen wirtschaftlich umgesetzt, die mit den Flächenanforderungen unterschiedlicher Wohn- und Lebensbedürfnisse korrespondiert und Anpassungsmöglichkeiten für die Zukunft bietet.“



Das Büro Sauerbruch Hutton, geleitet von 16 Partnern und 14 Assoziierten, beschäftigt rund 100 Mitarbeitende. Für das Projekt in Mannheim waren tätig:

Louisa Hutton, Matthias Sauerbruch, Juan Lucas Young; Vera Hartmann, Jürgen Bartenschlag; Daniel Adler, Sibylle Bornfeld, Thomas Braun, Katja Correll, Christiane Delucchi, Anita Fabbiano, Larissa Götz, Philipp Hesse, Judith Larsen, Arthur Martinevski, Tanja Mähler | Statik: Pirmen Jung Deutschland GmbH (Holzbau) Schmidt & Laabs Ingenieurgesellschaft mbH (Massivbau); | Haustechnik: IBA Gebäudetechnik, Gera | Bauphysik/Brandschutz: Pirmen Jung Deutschland GmbH, Remagen | Ausführung Holzbau: oasys baut GmbH, Alberschwende (AT); | Landschaftsplanung: Idealice, Wien



Vera Hartmann, Partnerin in der Geschäftsführung des Büros Sauerbruch Hutton, im Video-Interview mit der AKBW zum seriellen Bauen mit Holz, bezugnehmend auf das Projekt „Franklin Village“

Wohnen auf zweiter Ebene

Aufstockung „NordGrün“

An der Westseite des Naturschutzgebiets „Alter Flugplatz“ in der Karlsruher Nordweststadt befindet sich ein 2-geschossiges Telekommunikationsbetriebsgebäude, welches am Rand einer Siedlung liegt, die von 6-geschossigen Zeilenbauten, Punkthochhäusern und viel Parkfläche geprägt ist. In diesem Kontext erscheint dem Architektenteam DRESCHER MICHALSKI ARCHITEKTEN (Karlsruhe) dieses Gebäude prädestiniert für die Schaffung neuen Wohnraums im Rahmen einer Nachverdichtung, ohne weitere Flächenversiegelung auf die Höhe der angrenzenden Bebauung aufgestockt zu werden. So erwächst aus

dem dichten Baumbestand entlang des Flugfelds das Wohnbauprojekt „NordGrün“ mit der Zielsetzung, nachhaltiges, bezahlbares und gut erreichbares Wohnen im städtischen Kontext zu ermöglichen und dabei dennoch in alle Richtungen von Natur umgeben zu sein.

Um aus statischen Gründen vom Bestand unabhängig zu sein, wurde hierfür zunächst ein „Tisch“ als Stahlkonstruktion aus Stützen und raumhohen Fachwerkträgern erstellt. Die eigentliche Aufstockung „auf dem Tisch“ ist ein Massivholzbau mit Wänden und Decken aus Brettsperrholz aus dem Schwarzwald und einer vorgehängten Fassade aus Trapezblech.

Erschlossen werden die Wohnungen über großzügige Laubengänge zwischen

den aussteifenden Erschließungstürmen auf der Nordseite. Um eine etwaige spätere Sanierung und Umnutzung des bestehenden Betriebsgebäudes zu ermöglichen, orientiert sich auch die Aufstockung am Raster des Bestands und gibt so die Grundeinteilung vor. Trotz des schmalen Rasters mit nur 5,00 m Achsmaß sind die 13,00 m tiefen Wohnungen durchgehend gut belichtet und bieten ein hohes Maß an Nutzungsflexibilität. Sie binden über die komplette Gebäudetiefe durch und haben an der Südseite eine Loggia, respektive im Staffelgeschoss eine Dachterrasse, welche eine Aussicht über das Flugfeld bis zum Schwarzwald bieten.

Der Wohnungsmix mit 2-Zimmer-, 4-Zimmer-Maisonette- sowie Penthouse-Wohnungen zwischen 60 und 120 qm ist vielseitig und wird an den Rändern von breiteren barrierefreien Wohnungen komplettiert.

Sämtliche Verkleidungen sowie die kostengünstige, aber stabile und wartungsarme hinterlüftete Blechfassade sind bei Bedarf bis auf den Rohbau rückbaubar.

Für diesen bedachten Umgang mit der Ressource Boden und der klugen Planung eines sortenreinen Rückbaus erhielt das Projekt die Auszeichnung „Beispielhaftes Bauen“ der AKBW. ■

Ohne neue Flächenversiegelung entstanden 21 neue, flexibel nutzbare Wohnungen. Der aufgestockte Massivholzbau kann sortenrein zurückgebaut werden.



Kim Fohmann